

Einzeljährlich
1 Mk. 80 Pf.
bei Voranfragen
auf Verlangen
1 Mk. 92 Pf.
möglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Verlag
H. Chr. Sommer,
Ditz und Guts.

Diezer Zeitung

(Preis-Anzeiger.)

(Lohn-Vote.)

(Preis-Zeitung.)

Die einseitige Zeitungs-
oder deren Raum 15 Pf.
Pellamezeile 50 Pf.

Ausgabestelle:
Ditz, Rosenstraße 36.
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 296

Ditz, Dienstag den 19. Dezember 1916

22. Jahrgang

Die deutschen amtlichen Berichte.

WTB. Berlin, 18. Dez., abends. (Amtlich.)

In West- und Ostfront nichts Wesentliches.

In der Balaschei kleinere für uns günstige Kämpfe.

In der Nordoberschla ist die Linie Babadag-Peci-
berührt.

Großes Hauptquartier, 18. Dezember. Amtlich
Östlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse; im Somme- und Maas-
gebiet nur geringe Gefechtsaktivität.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des

Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Endlich von Luck verjagten die Russen, die
am 16. Dezember bei Vol. Porst gewonnenen
Stellungen zurückzuerobern. Ihre auch nachts wiederholten
Angriffe wurden zurückgewiesen.

Einige scheiterten russische Vorstöße bei Augustowka
(Süd von Zborow) in unserem Abwehrfeuer.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

Am Abschnitt von Westecanesei östlich der Goldenen
Lippe war der Artilleriekampf heftig.

Im Uz-Tale örtlicher Kampf mit wechselndem Erfolg.

Gruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

Die Lage hat sich nicht geändert.
Auf Braila zurückweichende feindliche Kolonnen wur-
den unseren Flugzeuggeschwadern mit beobachteter Wir-
kung angegriffen.

Mazedonische Front.

Zeitweilig lebhaftes Feuer im Cernabogen.

Der Erste Generalquartiermeister

Rudendorff.

Der bulgarische Bericht.

WTB. Sofia, 17. Dez. Amtlicher Heeresbericht vom
17. Dezember. Mazedonische Front: An der ganzen Front
keine feindliche Artilleriefeuer und an manchen Stellen
Müllengefächte.

Rumänische Front: In der Dobruja dauert der Vor-
stoß an. Die verbündeten deutschen, bulgarischen und
türkischen Truppen erreichten die Linie Colobitea-Bestel-
man-Dokuzaca. In der östlichen Balaschei rücken un-
ser Divisionen in Richtung auf den Unterlauf des Cal-
imel-Flusses vor.

Der türkische Bericht.

WTB. Konstantinopel, 17. Dez. Amtlicher Heeres-
bericht vom 17. Dezember.

Tigrisfront: Im Süden unserer Stellung bei Telahie
brachten wir mit Erfolg das zu verschiedenen Malen vom
Feinde am 15. und 16. Dezember plötzlich eröffnete Feuer
zum Schweigen und warfen durch unser Feuer vorgehende
starke Kavallerietruppen des Gegners zurück. Wir zerstörten
ein feindliches Flugzeug, das wir, wie im gestrigen Bericht
gemeldet wurde, abgeschossen hatten.

Perfische Front: Wir wiesen leicht einen Angriff, den
die Russen mit schwachen Kräften gegen unsere Vorposten-
linie nördlich von Hamadan machten, zurück.

An den übrigen Fronten kein Ereignis von Bedeutung.

Die Beute in Rumänien

Berlin, 18. Dez. Die Beute in Rumänien betrug
am 17. Dezember 650 Gefangene.

Ueber die rumänischen Desquellen verlautet: Wenn
auch ein Teil der technischen Anlagen zerstört ist, kann man
doch damit rechnen, daß der Bohr- und Raffinierbetrieb
in größerem Umfang sofort wieder aufgenommen und in
kurzer Zeit erheblich gesteigert werden kann. Die ortsein-
gezeichnete betriebsfähige Bevölkerung zeigt sich durch-
aus arbeitswillig. Schwierigkeiten liegen indes in dem
Abtransport, doch dürfte auch hierin bald eine Besserung
eintreten.

Budapest, 18. Dez. Die Telegraphen-Union meldet:
Der Präsident des Kriegsernährungsamts, v. Batorki, er-
klärte, daß der Friedensvorschlag der Zentralmächte die
Arbeiten des deutschen Verpflegungsamtes nicht beeinflusse.
Er sagte: Wir wünschen den Frieden, werden aber wie bisher
weiterarbeiten und uns auf einen weiteren Kampf sowie den
Endsieg vorbereiten, bis uns die nächste Ernte zu allem
bereit gemacht hat. Ueber die Beute in Rumänien habe ich
bisher noch keine genauen Einzelangaben, was an Ge-
treide, Petroleum und andern Artikeln erbeutet wurde.
Die Bedeutung der in Rumänien gemachten Beute darf
nicht allzu übertrieben eingeschätzt werden.

Das deutsche Friedensangebot an der Front

WTB. London, 16. Dez. Meldung des Reuterschen
Büros: Aus dem britischen Hauptquartier in Frankreich
wurde vom 14. Dezember berichtet: Die Nachricht von dem
deutschen Friedensangebot drang erst gestern spät abends
bis in die britischen Laufgräben durch. Man hatte in vielen
Fällen schon vorher von deutscher Seite davon erfahren,
und zwar dadurch, daß die Neugier mit Kreide auf Bretter
geschrieben und so den britischen Soldaten mitgeteilt worden
war. Als die Nachricht von britischer Seite bestätigt wurde,
wurde sie natürlich mit dem größten Interesse aufgenom-
men, die Offiziere und Mannschaften schienen aber absolut
kein Vertrauen zu haben, daß die Vorschläge wirklich zum
Frieden führen würden.

Deutschland.

Ein Kaiserenskel.

Frau Prinzessin Joachim von Preußen wurde von
einem Sohne glücklich entbunden.

Opfer des Russeneinfalls in Ostpreußen.

Im Jahre 1914 allein sind, wie das Königsberger Sta-
tistische Amt mitteilt, beim Einfall der Russen in Ostpreußen
648 Personen (579 männliche und 69 weibliche) durch Mord
und Totschlag ums Leben gekommen; und zwar erschossen
338 männliche, 58 weibliche, erstochen 48 männliche, 1 weib-
liche, erschlagen 27 männliche, 1 weibliche, verbrannt 6
männliche, 5 weibliche, erstickt 1 männliche Person; 2 Män-
ner sind bei einem Eisenbahnüberfall getötet worden. Bei
107 männlichen und 4 weiblichen Personen ist als Todes-
ursache nur „ermordet“ angegeben.

Vergeltungsmaßnahmen gegen Ausländer.

WTB. Berlin, 16. Dez. (Amtlich.) Der Bundesrat
hat in seiner Sitzung vom 16. Dezember 1916 eine Verord-
nung erlassen, durch welche der Reichskanzler oder eine
von ihm bezeichnete andere Stelle ermächtigt wird, aus
Gründen der Vergeltung einen Vertrag, den ein Deut-
scher mit einem Angehörigen Englands, Italiens oder
Frankreichs oder der Kolonien und auswärtigen Besitzungen
dieser Staaten geschlossen hat, auf Antrag des Deutschen
für aufgelöst zu erklären. Die Aufhebungserklärung wird
zugelassen für Kaufverträge mit Ausnahme der Börsen-
termingeschäfte, ferner für Verleihen, Seefracht- und
Charterverträge. Ob der Vertrag vor oder nach dem Aus-
bruch des Krieges geschlossen ist, begründet keinen Unter-
schied. Von einer Ausdehnung auf andere Verträge, insbe-
sondere auf Miet- und Pachtverträge über unbewegliche
Sachen sowie auf Anstellungsverträge ist vorläufig Abstand
genommen. Die Aufhebungserklärung kann entweder den
ganzen Vertrag oder nur einen Teil betreffen. Bei einer
Inanspruchnahme der Zentralstelle wird eine angemessene
mit den Werten des Gegenstandes steigende Gebühr er-
hoben werden. Die Vergeltungsmaßnahme richtet sich zu-
nächst nur gegen England, Frankreich und Italien. Sie
kann erforderlichenfalls durch Bekanntmachung des Reichs-
kanzlers auf andere feindliche Staaten für anwendbar er-
klärt werden.

**Dummerjungenstreich auf das deutsche Kon-
sulat in Genf.**

Berlin, 18. Dez. Das sogenannte Attentat auf unser
Konsulat in Genf stellt sich als ein verhältnismäßig harm-
loser Bubenstreich heraus. Die Höllenmaschine war nur eine
entladene Schrotpatrone. Die schweizer Polizei entsandte
einen Detektiv zur Bewachung des Konsulatsgebäudes, der
versuchen soll, dem Täter auf die Spur zu kommen und
ähnliche Torheiten zu verhindern.

Dorotheas Liebe.

Novelle von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

Da richtete sich Dorothea entschlossen auf und fuhr
mit einer energischen Bewegung ihrer Linken über
ihren Kopf.

„Sie haben ein Recht, mir zu zürnen, Herr Warnig.“
„Denn Sie gingen mit Hoffnungen von mir, die ich
Ihnen durch mein Verhalten und vor allem durch meine
Worte gemacht hatte. Aber ich habe neulich
als eine Unehrliche vor Ihnen gestanden, nur als
eine Unwissende. Heute weiß ich, daß ich mich in einem
Irrtum befinde. Es ist mir nicht möglich, Ihnen
den Rest in Ihr Haus zu folgen.“

„Sie sank Warnig noch tiefer in sich zusammen und
sah schmerzhaft auf. Er fragte nach keinem Warum, er
sah nur, daß er heimgehen mußte mit zertrümmerter
Seele als ein elend unglücklicher Mann.“

„Und dann sein Heimkommen selbst! Der Gedanke
an das, was ihn am härtesten. Daheim, am Fenster,
sah er auf den Glanz des Weihnachtsbaums, hörte sein
Vater und sah der Rückkehr des Vaters entgegen.“

„Was soll ich meinem Jungen sagen!“ stöhnte er
auf. „Er glaubt's nimmer, daß Sie nicht kommen
wollen.“

Da legte Dorothea sanft ihre Hand auf die Schulter
ihres Mannes und sagte:

„Ich hätte schon gewollt, aber ich kann es nicht mehr.
Ich muß mich als ein Mann abfinden. Und Ihre
Kinder? Ach, Sie werden eine andere Mutter für
sie haben, eine bessere, sorgendere als mich.“

Warnig sprang auf und reichte seine Gestalt. Seine Augen
sahen und lachten, daß Dorothea vor dem heißen
Lichte erschauernd erschrak. Und mit von Leiden-
den, halb erstarrter Stimme leuchtete er hervor:

„Dorothea, so wahr ich hier stehe: Dein Bild wird nie
aus dem einen anderen aus meinem Herzen verdrängt
werden.“

Dann wandte er sich mit einer stürmischen Bewegung
ab, rief die Bächle vom Hafen an der Wand, warf sie
über die Schulter und eilte, Hut und Stock ergreifend,
hinaus.

Dorothea vermochte sekundenlang kein Glied ihres
Körpers zu rühren und stand wie erstarrt. Das impulsive
Emporlodern einer heißen Leidenschaft hatte ihr die ganze
Seele des Mannes offenbart. Sie wußte jetzt, daß sie
eine große, treue Liebe verschmäht.

Aber sie wußte auch, daß es ihr nicht anders möglich
gewesen war, zu entscheiden. Und dieser Gedanke gab ihr
die Ruhe wieder. Nur eine tiefe Traurigkeit vermochte
er nicht hinwegzulösen.

Am Abend erzählte Dorothea von dem Besuche Warnig's
und wie sie entschieden.

Klaus und Barbara Hardt nickten und meinten nur,
sie müßte es ja wissen, warum sie es getan. Aber sie
schienen nicht zufrieden.

4. Kapitel.

Der März war schon bald herum. Aber Erich Feldern
war noch nicht wieder im Baldtrug gewesen.

Viele andere Studenten waren gekommen, auch der
mit den vielen Semestern und zahlreichen Schmissen und
den listig funkelnden Augen in dem aufgeschwemmten
Gesicht. Neulich hatte er Dorothea sogar angedacht und
ihre frei und frank erklärt, er würde sie tödlich beiraten,
wenn er sein letztes Semester herum hätte. Sie dürfe sich
die Zeit bis dahin nicht lang werden lassen. Und darnach
hätte er spitzbübisch gelacht und sich einen neuen Ganzen
bestellt.

Vorgestern war auch der stürmische Jüngling dagewesen.
Und mit ihm ein ganzer Schwarm anderer, von denen
allen noch keiner das Couleurband lange trug. „Das war
ein ausgelassenes, lustiges Leben gewesen, das mit ihnen
gekommen. Manches fröhliche Studentenlied war ge-
stiegen“ und auch manches sentimentales. Nicht zuletzt das
alte Thüringer Volkslied: „Ach, wie ist's möglich dann.“

Und das hatte auch Dorothea mitgesungen. Nicht mit
dem Munde. Aber mit der Seele. Voll innigen Sehns
waren ihre Gedanken über die schlichten Reime gegliedert

und hatten dem gegolten, der nicht kam.

Weshalb kam er nicht? Hatten seine Augen und sein
Mund gelogen? So oft Dorothea das dachte, lächelte
sie. Nein, solche Augen lügen nicht. Und so wartete sie
geduldig und sah oft den Weg hinab, den er kommen
mußte.

Man war schon ein Stück in den April hinein. Es
war einer, wie er selten ist. Immer trug er ein sonniges
Lächeln auf dem Gesicht. Den ganzen Wald hatte er schon
wackelgelaufen. Und die Ahornbäume und Kastanien im Garten
warfen bereits einen schüchternen Schatten.

Fast alle Tische im Garten waren an einem solchen
Aprilmittag besetzt. Nicht nur von Studenten. Auch
viele Bürger mit ihren Frauen und Töchtern waren zum
Baldtrug hinausgewandert. Hardts und Dorothea hatten
alle Hände voll zu tun.

Als Dorothea gerade, hochrot im Gesicht und voller
Eifer, mit einer Anzahl gefüllter Gläser durch den Garten
eilte, hörte sie, daß jemand dicht hinter ihr leise ihren
Namen rief.

Sie empfand, daß nur ein Mensch auf der Welt das
„Dorothea“ so aussprechen konnte, mit so vieler Innigkeit
und Zärtlichkeit. Und als sie sich im süßen Erschrecken
halb zurückwandte, sah sie an einem bisher freien Tische
Erich Feldern sitzen.

Er nickte ihr zu. Und sie erwiderte den stummen
Gruß in derselben Weise. Dann, beim Zurückkommen, trat
sie an den Tisch.

Er streckte ihr seine Hand hin. Und als sie die ihre
schon hineingelegt hatte, sagte er leise:

„Endlich heute unser Wiedersehen!“

Da nickte sie und sah ihn glücklich lächelnd an.

Er preßte ihre Hand und gab sie dann frei. „Ich
will Sie nicht aufhalten, Dorothea. Aber nachher, wenn
Sie Zeit haben, wollen Sie dann zu mir kommen?“

„Gern!“ entgegnete sie mit dem alten glücklichen
Lächeln von vorhin.

„Und wenn ich jetzt um ein Glas Bier bitten dürfte?“

Da eilte sie schon davon und kehrte nach kurzer Zeit
mit dem schäumenden Trank zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Die Friedensbedingungen.

Berlin, 18. Dez. Wie sich von selbst versteht, ist die ausländische Presse voll von Gerüchten über die Friedensbedingungen, die Deutschland stellen will. Neben wohlwollenden Vermutungen verzeichnen wir auch Ausstreunungen, die bestimmt sind, in den feindlichen Ländern das Misstrauen gegen die Aufrichtigkeit des deutschen Angebots zu schüren. Damit möge sich die öffentliche Meinung dort abfinden, wie sie will und kann. Den Maßstab zur Beurteilung dieser Treibereien gibt für uns der Wortlaut der Note selbst. Darin ist ausgesprochen, daß unsere eigenen Rechte und begründeten Ansprüche in keinem Widerspruch zu den Rechten der andern Nationen stehen, und daß die Vorschläge, die wir zu den Verhandlungen mitbringen würden, eine geeignete Grundlage für die Herstellung eines dauerhaften Friedens geben würden. Damit sind einige feste und sichtbare Pfeiler eingeschlagen. Mehr kann im gegenwärtigen Stadium nicht geschehen.

Oesterreich-Ungarn.

Zur Krönungsfeier in Ungarn.

Ministerpräsident Graf Tisza erklärte im Ausschuss für die Feststellung des Krönungsdiploms bezüglich der Titulaturfrage Seiner Majestät, daß der in dem Krönungsdiplom gebrauchte Titel folgendermaßen lauten wird: „Wir Karl I., von Gottes gütiger Gnade Kaiser von Oesterreich, dieses Namens vierter apostolischer König von Ungarn, Böhmen usw.“ Seine Majestät, führte Graf Tisza weiter aus, habe ihn ermächtigt, als unzweifelhafte Tatsache festzustellen, daß die ungarische Krönungswürde einen von der österreichischen Kaiserwürde geforderten, davon abhängigen und paritätischen Charakter besitze. — Die Krönungsfeier ist auf den 30. Dezember festgesetzt worden.

Das Kabinett Spitzmüller — ein Uebergangsgovernment?

In wachsendem Maße begegnet man in politischen Kreisen der Ansicht, Spitzmüller bedeute nur ein Uebergangskabinet. Der wahre Kandidat sei Prinz von Rad von Hohenlohe, was sich auch in der Zusammenstellung des Kabinetts dahin ausdrückt, daß einige der Stützpunkten Minister vorläufig wiederkehren. Der Rücktritt Dr. Kleins scheint sicher. Auch der tüchtige Minister Marek fühlt sich auf seinem Posten bedroht. Ueber die Intrigen und kleinen Anlässe zu Koberers Rücktritt werden noch weitere Einzelheiten folportiert. Namentlich scheint Koberer Spitzmüller selbst durch die Ausschaltung aus dem Kabinett verlegt zu haben, er scheint sich auch dadurch geschädigt zu haben, daß er die gewesenen sechs Minister nicht zur Abschiedsaudienz beim alten Kaiser rufen ließ und daß er ein besonders gnädiges Handschreiben nicht veröffentlichte. Besonders bedauert man aber, daß der Rücktritt des bedeutenden Oesterreichers doch schließlich auf das Verdrängen Ungarns zurückzuführen ist, und man fürchtet, hierin ein Zeichen allzu großer Ungarnfreundlichkeit des jungen Monarchen zu sehen. Ueber Spitzmüllers Programm weiß man, laut Börs. Ztg., nur soviel, daß er vor der Eidesleistung des Kaisers durch Ostrobering den ungarischen Ausgleich und höchstwahrscheinlich auch die Sonderstellung Galiziens durchzuführen wird. Gerade dies wollte Prinz Hohenlohe nicht auf sich nehmen und schob deshalb Spitzmüller vor.

Spitzmüller beim Kaiser.

Wien, 18. Dez. Der Kaiser empfing den mit der Kabinettsbildung betrauten Geheimrat von Spitzmüller vormittags in einladender Audienz und nahm seinen Bericht über den Stand der Kabinettsbildung sowie über die gesamte politische Lage entgegen. Der Kaiser beauftragte hierauf Spitzmüller, die Kabinettsbildung, die sich in einem vorgeschrittenen Stadium befindet, fortzusetzen.

England.

Lloyd George nur für den Krieg.

Wien, 18. Dez. Reynolds Newspaper schreibt: In gutunterrichteten Kreisen glaubt man, daß Lloyd George sich ganz dem Kriege widmen und im Unterhaus ohne Zweifel sehr frasse Maßregeln vorschlagen werde.

Fürs Vaterland.

Erzählung aus unseren Tagen von Karl Ernst Fischer, Bad Ems.

12. Fortsetzung.

Es war ein herrlicher Maienabend, als ein von dem westlichen Kriegsschauplatz kommender Lazarettzug in die Bahnhofshalle von Bad Ems einfuhr. Die Insassen des Zuges, über hundert Leicht- und Schwerverwundete, kamen sämtlich aus den blutigen Kämpfen von Carency, und hier, in der lieblichen Kurstadt, sollten sie ihrer Fesslung entgegengeführt werden.

Bei der Ankunft des Zuges war nicht mehr von der Spannung und der nervösen Geschäftigkeit zu bemerken, mit welcher die ersten Verwundeten empfangen wurden. Man hatte sich allmählich an den Krieg und seine unvermeidlichen Folgeerscheinungen gewöhnt. Der Empfang der Verwundeten war bis in die kleinsten Einzelheiten geregelt. Die Entladung des Zuges und der Abtransport einer Insassen vollzog sich unter der Aufsicht der Ärzte mit echt deutscher Gründlichkeit. Die Verwundeten wiesen alle in ihrem Äußeren nach die Spuren des erbitterten Kampfes auf, aus dem sie soeben gekommen waren. Während die Leichtverletzten in ihre Quartiere geführt wurden, wurden die Schwerverwundeten mit besonderer Sorgfalt zu ihren Pflegestätten befördert.

Unter den Mannschaften, die mittels Krankenwagen in ihre Pflegequartiere geschafft wurden, fiel besonders die etwas südlich anmutende Erscheinung eines mit dem Eisernen Kreuz geschmückten Offiziersstellvertreters auf. Er trug nicht nur einen Arm in der Binde, sondern der Umstand, daß er mit dem Krankenwagen befördert wurde, ließ auch auf eine weitere schwere Verwundung schließen. Der Krieger erschien zwar durch die lange Bahnfahrt etwas erschöpft, doch ließ er seinen Blick während der Fahrt mit

Sollte er dabei auf Widerstand stoßen, seien Neuwahlen zu erwarten. Die Anhänger Lloyd Georges machten kein Geheimnis, daß es möglicherweise in der nächsten Zeit zu Neuwahlen kommen werde.

Frankreich.

Brands Grab.

Der Berl. Lokalanz. meldet aus Genf: Das beträchtliche Anwachsen der von Clemenceau geführten parlamentarischen Vereinigung „Action Nationale“ wird durch den Beitritt zahlreicher westfranzösischer Volksvertreter erklärt, für deren Wählerschaft die von Briand entworfenen Dekrete, namentlich das beabsichtigte Verbot des Inlands Handels mit irgend welchen alkoholischen Getränken, ein schwerer Schlag wäre.

Die Stellung der Sozialisten.

Die Habas-Agentur meldet: Der Kongress der sozialistischen Verbände des Departements Seine besprach lange die Frage der Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen zwischen den kriegführenden und neutralen Ländern. Er billigte mit 10028 gegen 403 Stimmen einen Antrag, der hienzielt: auf die Möglichkeit der Wiederaufnahme der internationalen Verhandlungen unter der Bedingung, daß klarumschriebene Vorschläge von Deutschland und seinen Verbündeten auf bestimmter Grundlage vorgelegt würden.

Die Ablehnung des Friedensangebots in der russischen Duma.

Die Reichsduma eröffnete wieder ihre Sitzungen in Gegenwart des Ministerpräsidenten Trepow und des Ministers des Äußern Pokrowski. Dieser hielt folgende Rede:

„Ich wende mich gleich nach meiner Ernennung als Minister des Äußern an Sie. Natürlich bin ich nicht in der Lage, Ihnen einen bis ins einzelne gehenden Bericht über die gegenwärtige politische Lage zu geben.

Ich fühle mich aber verpflichtet, Sie unverzüglich von der allerhöchsten Zustimmung Sr. kaiserlichen Majestät zu der Haltung der Regierung gegenüber dem Ansuchen (!) unserer Feinde zu unterrichten, das Sie gestern durch die Telegramme der Agenturen kennen gelernt haben. Friedensworte, welche von einer Partei kommen, auf die die ganze Last der Verantwortung für den von ihr entsandten Weltbrand zurückfällt, der feinesgleichen in den Annalen der Geschichte sucht, waren trotz ihrer Angelohnlichkeit keine Ueberraschung für die Alliierten. Während der 2½-jährigen Kriegsdauer sprach Deutschland mehr als einmal vom Frieden, es sprach davon zu seinen Heeren und seiner Bevölkerung jedesmal, wenn es an ein militärisches Unternehmen ging, das eine Entscheidung darstellen sollte. Nach jedem, auf einem in die Augen fallende Wirkung berechneten militärischen Erfolg suchte es einen Sonderfrieden anzubieten, bald nach der einen, bald nach der anderen Seite. Es arbeitete in diesem Sinne lebhaft in der Presse der neutralen Länder. Alle diese deutschen Versuche stießen sich an dem Widerstand und der entschlossenen Ruhe der alliierten Mächte. Nachdem es jetzt eines Besseren über die Möglichkeit belehrt wurde, eine Bresche in unsere unschütterliche Allianz zu schlagen, machte Deutschland den offiziellen Vorschlag, Friedensverhandlungen einzuleiten. Um diesen Vorschlag zu würdigen, muß man sowohl den Inhalt, wie die Umstände berücksichtigen, unter denen er gemacht wurde.

Im wesentlichen enthält der deutsche Vorschlag keine tatsächlichen Angaben über das Wesen des Friedens, von dem die Rede war. Er wiederholt die veraltete Legende von dem den Mittelmächten aufgedrungenen Krieg. Er bezeichnet die Sieghaftigkeit der österreichisch-deutschen Heere und die Unüberwindlichkeit ihrer Verteidigung. Dann schlagen die Mittelmächte die Einleitung von Friedensverhandlungen vor und drücken dabei die Uebergangung aus, daß die von ihnen zu machenden Anerbieten die Ehre und die freie Entwicklung „ihrer“ Völker gewährleisten und die Grundlage eines dauerhaften Friedens bilden werden. Der fran-

großem Interesse über das freundliche Stadtbild und die ihm begegnende Menschenmenge gleiten. Es bewegte ihn hierbei ansehnend der Gedanke, er müsse einen Bekannten sehen. Obwohl er auf seinem Weg nach dem Krankenhaus, wo die Schwerverletzten untergebracht wurden, fast die ganze Kurstadt durchquerte, schien er aber kein ihm bekanntes Gesicht zu finden.

Kurt Dernbach — er war der Verwundete, — beschlich in dieser Stunde ein Gefühl des Verlassenseins. Alle seine Leidensgefährten hatten Angehörige, die sich um die im Felde stehenden Krieger bereits gesorgt hatten, und die sich auch jetzt ihrer in Liebe gewiß annahmen; nur er stand allein in der Welt. Seine Eltern ruhten schon lange in kühler Erde; zwei Geschwister hatte er schon früh verloren, und seine ehemaligen Freunde waren während seiner Abwesenheit und im Drange des Weltkrieges sicher in alle Windrichtungen verweht worden. Wer sollte hiernach an ihn, den Verschollenen, denken? — Wohl stieg vor seinem geistigen Auge die lichte Gestalt seiner Jugendgeliebten auf, wie sie zum letzten Male an jenem denkwürdigen Sonntag vor ihm gestanden hatte — aber auch sie hatte ihn sicher vergessen! Vielleicht war sie längst glücklich verheiratet. Hatte er ihr doch ihr Wort zurückgegeben. Konnte er es ihr deshalb verdenken, wenn sie nicht auf ihn gewartet hatte?

Eine herbe Bitterkeit gegen sein Schicksal stieg in Kurts Innerem auf. Was konnte ihm, dem vom Glück Enterbten, die Welt überhaupt noch bieten? Wenn er auch wirklich wieder von seinen Verwundungen genesen würde, darüber konnte er sich keiner Täuschung hingeben, daß er zu Lebzeiten ein Krüppel bliebe. — Ja, für ihn würde der Tod eine Erlösung bedeuten — einsam und von niemand betrauert, würde er die Reise antreten, von der es keine Wiederkehr gibt! — Wäre es nicht besser gewesen, wenn er auf dem Felde der Ehre inmitten seiner Kameraden den Tod gefunden hätte? — In tiefem Weh krampfte sich das Herz

jösische Text, der uns aus Kopenhagen übermittelten Depesche ist an dieser Stelle verstümmelt. Das ist der ganze Inhalt der Mitteilung, ausgenommen die Botschaft, daß der Krieg im Falle der Ablehnung bis zum siegreichen Ende weitergeführt und auf uns und unsere Alliierten die Verantwortung für weiteres Blutvergießen abgewälzt werden sollte.

Unter welchen Umständen wird der deutsche Vorschlag gemacht? Die feindlichen Heere haben Belgien, Serbien, Montenegro und Teile Russlands, Frankreichs und Rumaniens verwüstet und besetzt. Die Deutschen und Oesterreicher haben soeben die scheinbare Unabhängigkeit eines Teiles von Polen verkündet und versuchen damit, Hand auf die polnische Nation zu legen. Wer kann also aus solchen Verhältnissen bei Beginn von Vorbesprechungen des Friedens Vorteil ziehen, als Deutschland? Aber die Gründe des deutschen Schrittes werden noch klarer, wenn man den inneren Zustand bei unseren Feinden in Betracht zieht. Abgesehen von dem ungeheuerlichen Versuch der Deutschen, die Bevölkerung Russisch-Polens zu zwingen, die Waffen gegen ihr eigenes Vaterland zu ergreifen, genügt es, den allgemeinen Arbeitszwang, der in Deutschland eingeführt wurde, zu erwägen, um zu verstehen, wie hart die Lage der Feinde ist, in der sie versuchen, im letzten Augenblick aus ihren augenblicklichen Selbstverleumdungen Vorteil zu ziehen, die sich ihre innere Schwäche offenbart.

Das ist der wahre Sinn des deutschen Schrittes. Im Falle des Mißlingens wird der Feind die Weigerung der Alliierten, den Frieden anzunehmen, im Innern dazu anzuwenden, die sinkende Moral seiner Bevölkerung wieder zu stärken. Aber es besteht noch ein anderer Zweck bei dem Schritte. In ihrer Unfähigkeit, den wahren Geist, den Russland befeuert, zu verstehen, setzen sich unsere Feinde den trügerischen Hoffnungen in den Kopf. Daß sich bei uns so zahllose Leute finden, daß sie sich, sei es auch nur für einen Moment, durch die lügenhaften Vorschläge täuschen lassen, das wird nicht der Fall sein.

Der Glaube Russlands wird nicht wanken, im Gegenteil, um so enger wird sich ganz Russland um seinen christlichen Herrscher scharen, der seit Kriegsbeginn erklärt hat, daß er nicht Frieden machen werde, bis der letzte feindliche Soldat unser Land verlassen hat. Mit um so größerer Energie wird die russische Regierung nach Erreichung der von ihnen am Tage der Wiederaufnahme ihrer Arbeiten verkündeten Ziele streben und ganz besonders nach der allmählichen Arbeit, die das einzige Mittel darstellt, das Ziel zu erreichen, das uns allen am Herzen liegt, die Vernichtung des Feindes. Die russische Regierung weiß schon den Gedanken, jetzt den Kampf zu unterbrechen und dadurch Deutschland zu erlauben, die letzte Möglichkeit, die sich ihm bietet, Europa seiner Führung zu unterwerfen, auszunutzen, mit Entschlossenheit ab. Alle die unzähligen erlittenen Opfer würden umsonst gewesen sein, wenn man mit dem Feinde, dessen Kräfte zwar geschwächt, aber nicht gebrochen sind, und der unter dem Vorwande eines dauerhaften Friedens einen Aufschub sucht, einen vorzeitigen Frieden schließen würde. In diesem unerschütterlichen Entschluß befindet sich Russland in völliger Uebereinstimmung mit allen tapferen Alliierten. Wir sind alle in gleicher Weise von der höchsten Notwendigkeit durchdrungen, den Krieg bis zum siegreichen Ende zu führen. Wir werden uns von diesem Wege durch kein Manöver des Feindes abbringen lassen.“

Nach der Rede Pokrowskys, deren wichtigste Stellen mit langanhaltendem Beifall begrüßt wurden, beantragte der Abgeordnete Schidlowski namens des Dumaablocks den Uebergang zur Tagesordnung mit folgendem Beschlusse:

„Nachdem die Reichsduma die Ausführungen des Ministers des Äußern angehört hat, schließt sie sich einstimmig der kategorischen Ablehnung der alliierten Regierungen an, unter den jetzigen Verhältnissen sich in irgendwelche Friedensverhandlungen einzulassen, spricht als ihre Anschauung aus, daß der deutsche Vorschlag ein neuer Beweis für die Schwächung des Feindes, nur ein befristeter

des jungen Mannes zusammen, und seine Wunden wurden erneut an zu brennen.

Der Wagen mit den Verwundeten war unterdessen an dem Krankenhaus angelangt. Kurt wurde in ein freundliches Zimmer gebracht; seine Wunden wurden durch den Oberarzt des Krankenhauses eingehend untersucht und verbunden. Dem menschenfreundlichen Arzte war hierbei die tiefe Niedergeschlagenheit seines Patienten nicht entgangen; er behandelte ihn deshalb mit größter Schonung, auch versuchte er ihn durch gütige Zusprache wieder aufzurichten.

Kurt wurde hierauf Schwester Martha zur Obhut übergeben, die sich des Verwundeten in herzlichster Weise annahm. Dieser war durch die erlittenen Anstrengungen und seinen erregten Zustand schließlich so erschöpft, daß er auf jede Nahrungsaufnahme verzichtete. Nur ein ihm dargebotenes Glas Limonade nahm er dankend an; dann verfiel er in einen wohlthuenden Schlaf, von dem er erst am folgenden Morgen erwachte.

In Schwester Martha hatte der Leidende die richtige Pflegerin gefunden. Sie ließ es nicht nur dabei bewenden, gewissenhaft ihren dienstlichen Obliegenheiten nachzukommen, sondern durch ihr sympathisches Wesen und ihre freundliche Zusprache wußte sie auch bei ihrem Pflegling wieder neue Lebenshoffnung zu wecken. Der junge Mann, der durch sein abenteuerliches Leben an eine solche Zärtlichkeit nicht gewöhnt war, empfand die herzlichste Fürsorge der Schwester als eine große Wohltat.

Unter der sachkundigen Behandlung des Arztes und der sorgfamen Pflege machte die Heilung von Kurts Wunden erfreuliche Fortschritte. Bedenklich sah es dagegen mit der Verwundung aus, die anscheinend durch ein Dummgeschloß oder einen sogenannten Querschläger verursacht worden war. Das Gesicht des Arztes wurde bei den weiteren Untersuchungen immer ernster, und schließlich erklärte er Kurt, daß nur noch eine Operation Aussicht auf

De-
nanz
daß
Gabe
Ber-
wer-
Schlag
chen,
um-
stöße
s von
mische
stimm
vorteil
schen
In-
schen
Wille-
t ihr
einen
er-
e ist
ag-
sch-
Im
der
an-
er zu
dem
Sch-
ge-
sch-
Wo-
des
ntell,
diga
s, at
solbat
nich
schen
dren
Wit-
chen,
ndes
der
er-
rungs
Gut-
schen
stesse
der
einen
würde.
Aus-
sagen
des
teilen
engle
den
an-
ren an
renan-
h den
h den
durch
t ent-
nungs-
angig-
Wes-
männ-
seinen
f jeht
otens
er in
genden
Schlag
schon
nach
d den
gung
Wann
Ziel
stör-
und
den
Wann
gung
Wann
ber-
ber-
ei den
sch-
et

ist, der in Wirklichkeit mit keinem Erfolge rechnet, sondern die Verantwortung für den Kriegsbeginn, seine Fortsetzung auf andere abzuwälzen versucht, um sich selbst in den Augen der öffentlichen Meinung Deutschlands von der Schuld zu befreien. Die Duma meint, daß ein übereilter Friede nicht nur eine kurze Ruhe bringen, sondern auch die Gefahr eines neuen blutigen Krieges und neue peinliche Opfer mit sich führen wird. Sie glaubt, daß ein dauernder Friede nur möglich ist, nach dem vollständigen Siege über die Militärmacht des Feindes und nachdem Deutschland endgültig seine Bestrebungen aufgegeben hat, die es zum Urheber des Weltkrieges und der ihn begleitenden Schrecken gemacht hat.

Der Präsident der Duma, Rodzianko, empfahl in längerer Rede, in der er sich ebenfalls entschieden für die Zurückweisung des deutschen Friedensvorschlages aussprach, die Annahme der Tagesordnung Schidlowski.

Die Duma nahm hierauf einstimmig den Antrag Schidlowski auf Uebergang zur Tagesordnung an.

Englischer Druck ist es, der ohne Zweifel die schroffen Äußerungen des Ministers herbeigeführt haben. Lloyd George und Briand, die hauptsächlichsten Drahtzieher der Entente, hielten zurück, Sonnino folgte ihrem Beispiel. Nur Rußland, das ja ganz unter englischer Fuchtel steht, so der englische Gesandte Buchanan ein Regiment führt, vor dem einsichtigen Russen das Grauen kommt, mußte wieder vorangehen. Rußland kann sich wieder für England stellen; was kommt es darauf an, wenn wieder ein Minister mehr von der Volkswut hinweggesetzt wird.

Schaffende Unzufriedenheit.

Wie verschiedene Blättern gemeldet wird, wies auf dem Kongress des russischen Adels ein Redner auf die Notwendigkeit einer Aenderung des inneren Regierungskurses hin, um der immer unruhiger werdenden Stimmung im Lande rechtzeitig zu begegnen. In Finnland soll es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Finnländern und russischem Militär gekommen sein.

Griechenland

Die Aufhebung der Blockade.

WTB. Genf, 18. Dez. Aus Athen wird gemeldet: Ministerpräsident Lambros hat erklärt, daß die Blockade erst aufgehoben würde, wenn die Frage der Genugtuung gelöst sei.

Verlegung der Truppen.

WTB. Amsterdam, 18. Dez. Die Times erfährt aus Athen: Die Annahme der Forderungen der Entente bedeutet die Entfernung der Armee aus Thessalien und die Verbringung der Artillerie nach dem Peloponnes. Die Alliierten werden wegen der Ereignisse von Anfang Dezember noch eine Note an die griechische Regierung richten. Inzwischen warten der französische und englische Gesandte Anweisungen ab und bleiben an Bord der Schiffe im Piräus. Der französische Admiral erließ am Freitag früh eine Rundmachung, in der den Bewohnern der Stadt empfohlen wurde, nach 4 Uhr abends die Geschäfte zu schließen. Athen ist abends dunkel. Die Stimmung ist ruhig. Die Verlegung der Truppen und Artillerie wird ungefähr drei Wochen beanspruchen u. unter Aufsicht der Militärattachees von Offizieren der Alliierten geleitet werden.

Italien.

Friedensverhandlungen erwünscht.

WTB. Bern, 16. Dez. Der Corriere della Sera schreibt u. a.: In Frankreich haben Parlament und Regierung sich einmütig gegen das deutsche Friedensangebot ausgesprochen. Zweifelloß ist Frankreich derjenige kriegsführende Staat, der am meisten unter dem Krieg gelitten hat, und wenn von Mäßigkeit die Rede ist, so kann in keinem andern Staat der Entente die Mäßigkeit größer sein, als in Frankreich. Aber es ist eine natürliche Mäßigkeit, die die logische Folge ungeheurer Anstrengungen ist, und die zu geheimlichen Töricht wäre. Mäßigkeit empfinden alle Kriegsführenden und zweifellos auch ebenso die Mittelmächte. Die Neutralen, die den ganzen Text der Kanzlerrede gelesen haben, dürften zwischen den Zeilen die Anzeichen des Zusammenbruchs gefunden haben. Man kann nicht von helldariger Friedensabsicht sprechen, wenn man in einem Ton redet, der die Wahrheit der Tatsachen derart auf den Kopf stellt und die Ehre und Würde der Mächte, denen man den Frieden anbietet, verlegt. Die Antwort der Entente an Deutschland wird also die Form haben, die die Regierungen für zweckmäßig halten, aber in der Sache kann sie nur so lauten: Frieden ja, Verhandlungen auch, aber die Welt muß wissen, was Ihr Frieden meint. Unsere Teilnahme an den Verhandlungen setzt die Möglichkeit zu fruchtbarer Arbeit voraus und darf nicht ein Zeichen des Gehorsams, nicht ein Eingeständnis der Furcht vor Deutschland sein. Das Deutschland von heute kann nicht mehr Schrecken einjagen, wenn es das von 1914 nicht konnte.

Heilung biete. An dem ersten Gesicht des Arztes hatte der Verwundete erkannt, daß sein Leben auf des Messers Schneide stand; er gab deshalb ohne Bedenken seine Einwilligung zu dem operativen Eingriff.

Da bei dem Zustande der Wunde keine Zeit zu verlieren war, wurde die Operation unter Hinzuziehung eines erfahrenen Chirurgen in den nächsten Tagen vorgenommen. Ihr Verlauf war so gut, daß man den Kranken, in der Voraussetzung, daß keine unvorhergesehenen Komplikationen eintreten, fast als gerettet betrachten konnte. Die Heilung entwickelte sich normal; da auch das übrige Befinden des Patienten befriedigend war, konnte ihm der Arzt nach einiger Zeit die erste Ausfahrt im Krankenwagen erlauben.

(Fortsetzung folgt.)

Der trostlose Mangel an Zufuhren.

Bern, 17. Dez. In der italienischen Kammer führte Minister Arlotto aus: Die größten Schwierigkeiten seien durch den Mangel an Schiffsraum entstanden. Die italienische Handelsflotte habe schon in Friedenszeiten nicht ausgereicht. Italien sei für Kohle- und Getreideversorgung auf das Ausland angewiesen. Die eigene Handelsflotte könne aber nur ein Drittel des nötigen Schiffsraumes aufbringen. Für das zweite Drittel komme England auf. Das letzte Drittel müsse durch neutrale Schiffe gestellt werden. Nun sei jedoch die griechische Flotte fast ganz vom Meere verschunden, während die norwegischen Schiffe infolge der U-Boot-Gefahr fabelhafte Versicherungsrämien verlangten, so daß die Lage sehr erschwert sei. Italien habe im Oktober rund 800 000 Tonnen Kohle erhalten. Die Lieferungen seien jedoch im November auf nicht ganz 500 000 Tonnen gesunken. Der Ausfall werde wahrscheinlich im Dezember noch wesentlich größer sein. Außerdem habe man von dem für die Kohlenzufuhr bestimmten Schiffsraum 140 000 Tonnen für die Getreidezufuhr aus Amerika zur Verfügung stellen müssen. Zur Transportkrise sagte der Minister, er müsse zugeben, daß das Wagenmaterial ungenügend sei. Man habe viele Züge ausfallen lassen und werde noch andere streichen müssen.

Einrichtung eines Kriegsrates.

WTB. Bern, 18. Dez. Am Samstag fanden in Rom zwei Versammlungen von Senatoren und Abgeordneten verschiedener Parteien statt. Giornale d'Italia meldet dazu, durch diese parlamentarische Bewegung werde auch in Italien der Wunsch nach Einrichtung eines Kriegsrates ausgedrückt. In diesem Sinne nahmen Vertreter der genannten Versammlungen bei Vosselli einen freundschaftlichen Schritt, wobei sie erklärten, daß ihnen jeder Gedanke an Opposition gegen die Regierung fernliege.

Spanien.

Kein Platz für Maeterlinck.

Für sein von den deutschen Barbaren gequältes Vaterland Belgien sucht Maeterlinck in aller Welt Stimmung zu machen. Daß es ihm nicht immer gelingt, daß es sogar Staatsmänner gibt, die dem heyerischen Treiben Einhalt tun, zeigt folgende Meldung:

WTB. London, 14. Dez. (Nichtamtlich.) Reuter meldet aus Madrid, daß der belgische Dichter Maeterlinck am Dienstag in Madrid einen Vortrag über Belgien hätte halten wollen. Auf Ersuchen des spanischen Ministerpräsidenten Grafen Romanones habe Maeterlinck diese Absicht wieder fallen gelassen und der Vortragsabend habe nicht stattgefunden.

Portugal.

Militäraufstände.

Nach einem Junkspruch von dem Vertreter des Wiener K. K. Telegr.-Kor.-Büro. sind in Portugal revolutionäre Unruhen ausgebrochen, an denen sich auch verschiedene Truppenkörper beteiligen. Die Bewegung ist als Protest gegen die Absendung von Truppen auf den europäischen Kriegsschauplatz anzusehen. Infolge zeitweiliger Unterbrechung der Verbindungen ist der Umfang der Unruhen vorläufig nicht festzustellen. Spanische Blätter geben eine offizielle Erklärung der portugiesischen Regierung wieder, wonach die revolutionäre Bewegung unterdrückt, ihr Führer Machado Santos verhaftet worden sei und in Lissabon Ruhe herrsche. Die Lage in Portugal gilt jedoch als äußerst kritisch. Die Armee ist einer aktiven Beteiligung am Kriege abgeneigt.

Bern, 18. Dez. Ueber die Zustände in Portugal meldet Temps aus Lissabon: Am 13. Dezember brachen an verschiedenen Stellen in Portugal Unruhen aus. In Castell Franko und Abrantes meuterten Teile der Garnison. In Thomar, wo die Bewegung einen ernsteren Charakter annahm, hofft man die Ordnung der staatsstreuen Truppen bald wieder herstellen zu können. In Lissabon wurden energische Maßnahmen getroffen, so daß es zu keinem ernstlichen Zwischenfall kam.

Holland.

Unter englischer Gewalt.

WTB. Haag, 17. Dez. Durch das Entgegenkommen der deutschen Regierung ist es dem neutralen Auslande ermöglicht worden, die deutschen Junkspruchseinrichtungen zur Übermittlung privater und geschäftlicher Nachrichten zu benutzen. Wie sich herausstellte, werden die holländischen Banken durch England verhindert, die ihnen von Deutschland gewährten Vorteile auszunutzen, da sie sich England gegenüber verpflichten müssen, die deutschen Junkspruchseinrichtungen nicht zu benutzen. Nur unter dieser ausdrücklichen Bedingung ist den holländischen Banken die Benutzung des englischen Kabels gestattet.

Schweiz.

Eine bedeutsame Rede des neuen Präsidenten.

Bern, 17. Dez. Zu Ehren des neuen Bundespräsidenten Schulthess und des neuen Bundes-Verechtspräsidenten Ursprung fand in deren Heimatstadt Aarau gestern ein feierlicher Empfang durch eine nach Tausenden zählende Menschenmenge und durch die Behörden statt. Nach einer Begrüßungsansprache durch den Landammann Ringier dankte der Bundespräsident Schulthess in einer bedeutsamen Rede, in der er sich über die allgemeine politische Lage in der Schweiz verbreitete. Er erwähnte die glänzende Mobilmachung bei Beginn des Krieges, die der Schweiz die Unabhängigkeit gesichert habe, sowie die Einmütigkeit des Schweizer Volkes. Der Bundespräsident hob hervor, daß alle Schweizer gewillt sind, aus dem Kriege in vollster Unabhängigkeit hervorzugehen. Ebenso müsse die Schweiz in geistiger und wirtschaftlicher Beziehung sich ihren Platz an der Sonne sichern. Die Schweiz müsse nach außen mit festem Sinne und festen wirtschaftlichen Zielen auftreten, nach

innen durch die Gesamtheit des Volkes gestützt sein. Präsident Schulthess gedachte sodann der schönen Aufgabe der Schweiz betr. die Liebestätigkeit, durch die die moralische Stellung der Schweiz gestärkt worden sei und durch die sich neue Freunde erworben habe. Der Bundespräsident kam endlich auf den sog. Graben zwischen der deutschen und welschen Schweiz zu sprechen und betonte, daß die welsche Schweiz immer wieder schöne Beweise der Hingabe an das gemeinsame Vaterland gegeben habe.

Amerika.

Weitergabe der Friedensnoten.

WTB. Washington, 16. Dez. Meldung des Reuterschen Büros. Die Friedensnoten Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und der Türkei wurden nach den Hauptstädten der Entente ohne jeglichen Zusatz der Vereinigten Staaten weitergeleitet.

Professor Münsterberg †.

New York, 17. Dez. Vom Vertreter des WTB. Wie aus Cambridge (Massachusetts) gemeldet wird, ist Professor Hugo Münsterberg, während er am Radcliffe College eine Vorlesung hielt, plötzlich gestorben. (Der Verschiedene war eine Stütze des Deutchtums in Amerika. Red.)

Freies Geleit für Tarnowski.

London, 18. Dez. (W.B.) Meldung des Reuterschen Büros. Das Auswärtige Amt hat auf Ersuchen der Vereinigten Staaten dem österreichisch-ungarischen Botschafter in Washington, Grafen Tarnowski, freies Geleit bewilligt.

Große Enttäuschung bei den Deutsch-Amerikanern.

WTB. New York, 17. Dez. (Meldung des Reuterschen Büros.) Der Berichtslatter der „Tribune“ drahtet aus Washington, daß Wilsons Weigerung, Deutschlands Friedensvorschlag offiziell zu unterstützen, große Enttäuschung bei den Deutschen hervorgerufen habe, besonders da bekannt ist, daß andere Neutrale bereit seien, sich nach Wilson zu richten. In einem Leitartikel lobt die „Tribune“ die Haltung des Präsidenten und schreibt: Nicht wir müssen drängen und ermahnen. Wir können nur im äußersten Fall helfen, und dieser äußerste Fall ist noch nicht da. Außerdem ist es für uns nützlich, gebuldig zu sein, denn es ist für Europa und für die ganze Welt weniger wichtig, daß der große Dilemma beendet werde, als daß er einen dauerhaften und gerechten Abschluß finde.

Wilson zögert.

London, 18. Dez. (W.B.) „Weekly Dispatch“ erfährt aus New York vom 16. Dezember: Obwohl man in gewissen Kreisen glaubt, daß jetzt für Amerika der richtige Zeitpunkt gekommen ist, um den Kriegsführenden seine Dienste anzubieten, habe Wilson seiner Umgebung erklärt, daß er keine Vermittelungsversuche unternehmen werde, ehe er die Sicherheit habe, daß der Versuch auch gelingt.

Telephonische Nachrichten.

Schiffsunglück.

Batavia, 15. Dez. (Nichtamtlich.) Die Niederländisch-Indische Pressagentur meldet, daß der Regierungsdampfer Piet in der Bancastraße gesunken ist.

Zum Verkauf der dänisch-westindischen Inseln.

Kopenhagen, 18. Dez. (Nichtamtlich.) Dem Reichstag ist heute vom Ministerium des Innern die Vorlage betr. Abtretung der dänisch-westindischen Inseln an Nordamerika zugestanden worden.

Schlagwetterexplosion.

WM. Berlin, 18. Dez. Aus München wird gemeldet, daß sich in der Penzberger Grube bei der Einfahrt der Morgenschicht eine heftige Schlagwetterentzündung ereignete, wobei 35 Bergleute zum Teil so schwer verletzt wurden, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird.

Lawinenunglück.

WTB. Kempen, 18. Dez. (Nichtamtlich.) In den Obersdorfer Bergen ereignete sich gestern vormittag ein schweres Lawinenunglück. Fünf Soldaten machten einen Ausflug auf die Sonnenberger Kuppe und wurden dort von einer Lawine überrascht. Drei wurden in die Tiefe gerissen. Aufgebotenes Militär schaufelte die Verunglückten aus, von denen bereits zwei tot waren.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!! Die 22. Vollversammlung der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden ist für den 10. Dezember d. Js. in Aussicht genommen.

!! Weihnachtspaketverkehr. Die gegenwärtigen durch den Krieg geschaffenen schwierigen Verkehrsverhältnisse erheischen dringend die besonders frühzeitige Auslieferung der Weihnachtssendungen bei den Postanstalten. Die Post leistet das Menschenmögliche, aber sie hat jetzt im Kriege mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Eisenbahnen sind in erster Linie für Kriegszwecke in Anspruch genommen. Es muß erwartet werden, daß die Bevölkerung im eigenen Interesse, diesen Verhältnissen Rechnung trägt und die Post unterstützt. Je eher die Weihnachtspakete bei den Postanstalten aufgegeben werden, desto mehr kann darauf gerechnet werden, daß sie auch pünktlich zum Weihnachtsfest an die Empfänger gelangen. Jeder erspart sich die Enttäuschung über das verspätete Eintreffen einer Weihnachtssendung, wenn er diese dringende Mahnung beherzigt. Sehr erschwert wird der Post die Arbeit durch ungenügende Verpackungen und undeutliche oder unklare Aufschriften. Es ist deshalb auf die Verpackung und die Aufschrift die größte Sorgfalt zu verwenden. Damit die Pakete den Empfängern auch dann möglichst schnell zugeführt werden können, wenn die Aufschrift abfallen oder unlesbar werden sollte, wird den Absendern dringend geraten, in das Paket selbst oben auf einen Zettel mit dem Namen, dem Wohnort und der Wohnung des Paketempfängers zu legen. Die Versendung mehrerer Pakete mit einer Paketkarte ist jetzt bis einschließlich 24. Dezember weder im inneren deutschen Verkehr noch im Verkehr mit dem Auslande gestattet.

